Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Nummer 22 München / 3. Jahrgang 2. Juni 1916

Unterredung mit einem türkischen Parlamentarier.

Während der Anwesenheit der türkischen Parlamentsmitglieder in München hatte einer der Herren, der Vizepräsident der türkischen Kammer, Hussein Djahid Bey, die Liebenswürdigkeit, sich eingehend mit der Schriftleiterin des „Jüdischen Echos" zu unterhalten und ihr dabei Interessantes über die Lage der Juden in türkischen Ländern mitzuteilen.

Anerkennend sprach sich Seine Exzellenz über die im türkischen Heere dienenden jüdischen Soldaten aus. „Sie haben sich durchaus als tapfere Soldaten bewährt. Freilich haben wir vielfach auf die geringe Gewöhnung der orientalischen Juden an kriegerische Leistungen und auf ihre mangelnde militärische Ausbildung Rücksicht genommen und sie weniger den kämpfenden Truppenteilen als vielmehr den Pionier- und Trainbataillonen zugeteilt, doch haben sie sich an jedem Platze bewährt. Auch die älteren jüdischen Kaufleute in der Türkei, die für den Heeresdienst nicht in Betracht kamen, haben sich gerade in dieser Zeit als wichtiges Element im Staate erwiesen.

Die türkische Regierung ist überhaupt überzeugt, daß die Juden ein sehr nützlicher Bestandteil der Bevölkerung werden können. Ich kann Ihnen allerdings nicht verhehlen, daß man von vielen Seiten an die türkische Regierung mit Verdächtigungen — besonders gegen die Kolonisten in Palästina — herangetreten ist. Man hat sie separatistischer Gelüste beschuldigt, und Sie werden verstehen, daß die Türkei, die in dieser Beziehung schlimme Erfahrungen gemacht hat und ja gerade deshalb die Kapitulationen abgeschafft hat, weil sie nicht länger die politischen Sonderbestrebungen fremder Nationen in ihrem Reiche mitansehen wollte, die Bildung eines nicht-ottomanischen Staatswesens in ihrem Staate nicht dulden kann. Inzwischen aber hat sich ja, wie Sie selbst wissen, die Mehrzahl der Juden im türkischen Reiche ottomanisieren lassen und hat damit ihre Loyalität gegenüber der ottomanischen Regierung bekundet. Infolgedessen haben wir keine Veranlassung mehr, den Juden in unserem Lande irgendwelches Mißtrauen zu bezeugen.

Wir wissen genau, daß die jüdischen Kolonien in Palästina sehr nützliche Arbeit bei der Versorgung unserer syrischen Armee mit Lebensmitteln geleistet haben, und wir werden es sicherlich begrüßen, wenn sich nach dem Kriege zahlreiche weitere jüdische Kolonisten aus den Ländern, in denen sie religiösen Verfolgungen ausgesetzt sind, in den asiatischen Provinzen des türkischen Reiches ansiedeln wollen. Weite Gebiete unseres Landes harren der Erschließung, und es ist nur eine Frage der geeigneten Arbeitskräfte und des erforderlichen Kapitals, um sie zu blühenden, reichlich Frucht tragenden Ländern zu machen. Welche Teile des Reiches für die Besiedlung in erster Linie in Frage kommen, darüber bestehen, soviel ich weiß, heute bei der türkischen Regierung noch keine bestimmten Pläne. Aber kennen Sie z. B. die Gegend bei Adana? Aus diesem Lande wird sich außerordentlich viel machen lassen, und Ihre Glaubensgenossen werden sicherlich als wichtiges Bevölkerungselement für die Erschließung in Frage kommen. In welchem Maße die Ansiedlung fremder Kolonisten erwünscht ist, d. h. wievielen Menschen die zur Besiedlung geeigneten Gebiete demnächst Raum bieten werden, das kann ich Ihnen allerdings heute noch nicht sagen.

Wir sind überzeugt, daß sich unsere neuen Zoll- und Steuergesetze von hohem Wert für unser ganzes Land und auch für die ottomanisierten jüdischen Ansiedler erweisen werden. Besonders das neue Agrargesetz wird sehr viel zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung beitragen. Von großem Wert werden aber auch die neuen Einfuhrzölle sein. Solange wir unter dem Druck der Kapitulationen der fremden Mächte auf alle Waren gleichmäßig einen Zoll von 11 Prozent legen mußten, konnte unsere Industrie natürlich nicht aufblühen. Aber bei dem neuen Zolltarif wird besonders die landwirtschaftliche Industrie sich zweifellos bedeutend heben. Und gerade auf industriellem Gebiet erwarten wir, daß die ottomanischen Juden sich sehr bewähren werden.

Sie wissen, einen Antisemitismus im europäischen Sinne hat die Türkei nie gekannt. Man hat bei uns niemals die jüdische Religion bekämpft, sondern gern den in andern Ländern Unterdrückten eine Zuflucht gewährt. Wenn z. B. gegenwärtig in Deutschland Gerüchte zirkulieren, die türkische Regierung habe angeordnet, in den Schulen ihres Reiches dürfe nur noch muhammedanischer Religionsunterricht erteilt werden, so ist das einfach lächerlich. Natürlich sind die türkischen Staatsschulen muhammedanische Schulen, aber in den Religionsunterricht der übrigen fremden Schulen mischt sich die Regierung durchaus nicht ein. Nur muß sie natürlich Wert darauf legen, daß in den Schulen des Reiches u. a. auch türkischer Unterricht erteilt wird.

Sie dürfen überzeugt sein, daß die türkische Regierung, nachdem sie sich von der Loyalität ihrer jüdischen Untertanen überzeugt hat, den Zuzug jüdischer Ansiedler und ihre Betätigung in Ackerbau und Industrie mit Freude begrüßen wird."

Arbeiten und nicht verzweifeln!

Vorschlag zur Gründung von Nachweisbüros für freiwillige jüdisch-soziale Arbeit.

Das Carlyle-Wort klingt hohl wie eine abgegriffene Münze und sollte doch gerade heutzutage tönen, schmettern, wecken!

Wer inmitten jüdisch-sozialer, jüdischer Gemeinschaftsarbeit steht, der macht die betrübende Beobachtung, daß die Kräfte der Mitarbeiter im Laufe der letzten Monate immer mehr erschlafft sind. Der Krieg dauert nun leider Gottes schon fast zwei Jahre lang, die Besten und Tüchtigsten stehen im Felde, und die Gedanken der Daheimgebliebenen sind auf die ständig wachsenden Sorgen des Alltags und auf die ungewisse politische Zukunft gerichtet. Daneben gilt es, viel Leid und große Not im Volke, bei den Verwundeten, den Frauen und Kindern der im Felde Stehenden oder Gefallenen zu lindern. Immer größere Anforderungen werden an die Hilfsbereitschaft und die Opferwilligkeit der Daheimgebliebenen gestellt. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß Arbeiten, die sich nicht auf eine Hebung der unmittelbaren Not beziehen, von vielen Leuten für unwesentlich, unzeitgemäß, ja für eine unnütze Kräftevergeudung gehalten werden.

Ganz besonders stark leidet unter dieser irrigen Meinung das jüdische Gemeindeleben.

Wenn wir uns heute in jüdischen Gemeinden deutscher Städte umschauen, so stoßen wir auf sehr betrübende Erscheinungen. Schon vor dem Kriege schlief das Gemeindeleben einen Dornröschenschlaf. Man bemühte sich zwar, irgendein bestehendes jüdisches Krankenhaus, einen jüdischen Kinderhort oder wohltätigen Frauenverein weiter am Leben zu erhalten und seine bescheidenen Aufgaben erfüllen zu lassen. Hier und da hatte man sich sogar zur Gründung eines Jugendbundes, eines Kindergartens entschlossen, an dem — der Reiz der Neuheit! — im Anfang fleißig geschafft wurde. Aber im übrigen ließ man die Dinge gehen wie sie eben wollten.

Dann kam der Krieg. Die jungen und eifrigsten Kräfte zogen ins Feld hinaus, und die Zurückgebliebenen stürzten sich mit Feuereifer in die deutsch-soziale Hilfsarbeit. Bis, mit der langen Dauer des Krieges, auch dieser Eifer verrauchte. Ein paar jüdische Flüchtlingsheime und Einwandererkinderhorte, die in den größeren Städten zu Kriegsbeginn gegründet worden waren, führen zwar noch eine kümmerliche Existenz, stehen aber vielfach in Gefahr, aus Mangel an ernsten, ausdauernden Mitarbeitern einzugehen. Von irgendwelchen Neuschöpfungen jüdisch-sozialer Natur: Jugend-, Wanderer- oder Turn-Vereinen, jüdischen Literatur- oder Geschichtskursen ist überhaupt keine Rede. Dornröschen hat nur einmal die Augen aufgeschlagen, sich aber gleich wieder auf das andere Ohr gelegt. —

Und was ist die Folge dieser Schlafseligkeit? Unsere jüdischen Jungen und Mädchen, die ohnehin infolge der Einberufung ihrer Religionslehrer in ihrer jüdischen Erziehung durch den Krieg schwer geschädigt sind, entfremden sich — in einer falschen Auffassung des Begriffes „deutsche Vaterlands-Liebe" — dem Judentum in erschreckend starker und schneller Weise. Halberwachsene junge Leute, in denen der Krieg tausend bange Fragen nach ihrem Verhältnis zur Umwelt erweckte, laufen ratlos umher, sehnen sich nach Bildung und religiöser Belehrung und haben keinen Verein, keine Stätte mehr, in der sie von älteren, erfahreneren Führern Anleitung und Ansporung erhalten. Turn- und Sportvereine gehen in Trümmer. In Städten mit einer stärkeren Zahl von jüdischen Einwanderern und Flüchtlingen laufen diese vielfach ohne Berufsanleitung, ohne ein soziales Zentrum, ohne Unterricht für ihre kleinen und ohne gesunde Zerstreuung für ihre großen Kinder herum. Jüdische Bibliotheken und Lesehallen sind geschlossen worden. Jüdische Frauenvereine arbeiten wohl noch, setzen aber vielfach ihren Ehrgeiz darein, sich in corpore für nichtjüdische soziale Arbeit zur Verfügung stellen.

Ja, sind wir denn blind? Sehen wir denn nicht, welches Verbrechen unsere Untätigkeit ist? wie sie unserem ohnehin verdörrenden jüdischen Gemeindeleben den Todesstoß versetzt? Schämen wir uns nicht, wenn wir bedenken, daß unsere Männer eines Tages aus dem Felde heimkehren und nach den von ihnen geschaffenen jüdischen Institutionen fragen werden und daß wir ihnen dann werden antworten müssen: Wir haben alles in Trümmer gehen lassen!?

Überall auf der Welt organisiert man sich heutzutage. Berufsvereine, religöse Verbände, politische Gruppen — sie alle schließen sich fester zusammen als je, um die ihnen durch den Krieg erwachsenen neuen Aufgaben zu bewältigen. In unseren Städten und Städtchen aber läßt man die jüdischen Gemeinden fortwursteln oder auseinanderfallen.

„Aber unsere tüchtigsten Arbeiter sind ja im Felde!" wird eingewandt. Faule Ausrede! so sollen die Hiergebliebenen heran, sollen sich die Köpfe ein bischen zerbrechen und sich's ein wenig Zeit und Mühe kosten lassen, die andern zu ersetzen. Die älteren Männer sollen heran, die Militärbefreiten und — vor allem— die Frauen. Was tuen die Frauen in den kleineren und größeren jüdischen Gemeinden dazu, die bestehenden Vereine zu erhalten? Mittel für ihren Ausbau zu sammeln? jüdische Vorträge zu veranstalten, in denen Juden mit der grauenhaften Lage ihrer Stammesgenosen in kriegführenden Ländern bekannt gemacht werden? Kinderkurse für biblische Geschichte oder hebräische Sprache zu veranstalten? mit jüdischen Kindern, besonders mit Einwandererkindern ins Grüne hinauswandern?

In Berlin hat ein Kreis junger Zionisten mitten in diesen Kriegstagen ein Siedlungshaus geschaffen, das der Erziehung, Belehrung und Unterhaltung ärmerer jüdischer Kreise gewidmet sein wird. Mitten im Kriege hat man Zeit und Mittel für so ein großes, schwieriges Werk gefunden.

In London haben die Bnei Brith-Logen ein Büro eröffnet, in dem man den zu jüdisch-sozialer Arbeit Willigen Posten anweist, auf denen sie ihre freie Zeit zum Besten der jüdischen Mitbürger verwenden können.

Aber was tut man bei uns? Mit Leichtigkeit könnte man in unseren bayerischen Städten ähnliche — mit Gemeindebüros in Verbindung ste-

hende — Nachweisbüros für freiwillige jüdisch-soziale Arbeit eröffnen, könnte mit geringen Kosten an jüdische Männer, Frauen und Mädchen die Aufforderung ergehen lassen, sich zur Mitarbeit zu melden und könnte aus ihnen einzelne Arbeitsgruppen bilden: Gruppen zur Veranstaltung jüdischer Vorträge, zur Armen- und Einwandererfürsorge, zur Schaffung hebräischer Kindergärten und Jugendzirkel zur Erteilung juristischer Auskünfte. Ich kann mir sogar denken, daß es gelänge, durch solche Büros einen Stab jüdisch-sozialer Arbeiter zu gewinnen, die man den deutschen Behörden im besetzten östlichen Kriegsgebiet als Krankenpflegerinnen, Waisenpfleger, Lehrer und Helfer beim schier unermeßlichen Werk der Armenfürsorge zur Verfügung stellen könnte.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß diesen Mitarbeiten keine Zeit zu allgemeiner sozialer Arbeit im Interesse des Staates bleiben solle. Aber auch denen, die nur wenige Stunden in der Woche einer jüdischen Arbeit widmen wollen, könnte ja ein solches Büro für jüdisch-soziale Arbeit zu einer geeigneten Tätigkeit verhelfen. Wo ist die jüdische Organisation oder Gruppe, die sich daran macht, in den verschiedensten Städten Deutschlands solche Büros zu gründen?

Wir rufen denen, die der Krieg schlapp, träge und mutlos gemacht hat, wir rufen den vom Heeresdienst Befreiten und besonders den Frauen in den jüdischen Gemeinden zu: Wachet auf! Eure Pflicht ist es, in diesen Tagen, da unser Judentum eine schwere Krise durchmacht, eure jüdische Gemeinde zusammenzuhalten! Und wenn es auch schwierig ist— arbeiten und nicht verzweifeln!

H. H. C.

Einführung eines Agrarzolles in der Türkei

Über dieses, auch vom Standpunkt der jüdischen Kolonisation in Palästina und Syrien aus wichtige Thema berichten die Tageszeitungen.

Seit Jahrhunderten war es dem Osmanenreich nicht mehr möglich, selbständig einen den Bedürfnissen des Landes entsprechenden Zolltarif zu entrichten. Immer wurden solche Einrichtungen von fremden Mächten bestimmt und durch Konzessionen auf anderen Gebieten teuer erkauft. Die neue Agrarzollpolitik der Türkei bezweckt neben einer erträglichen Besteuerung der leistungsfähigen Landwirtschaft dieses ausgesprochenen Agrarlandes, auch die Förderung mehrerer, in ihren Anfängen stehender Industriezweige durch Zollentlastung. Einen inneren Ausgleich zu schaffen zwischen leistungsfähigen und minderleistungsfähigen Wirtschaftszweigen, ist nur möglich, wenn das Land auf andere Weise den dabei entstehenden finanziellen Verlust decken kann. Zwei Wege sind da gangbar. Fürs erste die Heranziehung der meist sehr reichen Ausländer in der Türkei, die bis vor Aufhebung der Kapitulationen steuerfrei waren und fürs zweite Zollerhöhung für gewisse Einfuhrartikel.

Aber für beide Möglichkeiten waren bisher der Türkei die Hände gebunden durch Kapitulationen und durch gewisse Verträge. Ein Unikum ist da der türkisch-englische Vertrag von 1837. England konnte auf Grund dessen seine Waren bei einer Verzollung von nur 3 Prozent nach der Türkei einführen, die Waren der Türkei aber wurden bei einer Einfuhr nach England mit 9 Prozent verzollt. Der Zweck dieses hübschen Vertrages ist natürlich, die wirtschaftliche Erstarkung der Türkei zu verhindern. Um ihre Zolleinnahmen zu erhöhen, erhöhte die Türkei 1908 mit Zustimmung der Mächte den Zollsatz für Wareneinfuhr von 8 Prozent des Warenwertes auf 11 Prozent. Das war ein ausgesprochener Finanzzoll, der den wirtschaftlichen Interessen des Landes aber nicht gerecht werden konnte. Da die Erhöhung der Zölle auf eingeführte Waren infolge der Kapitulationen nicht möglich war und ebenso die meist großen Vermögen der Ausländer nicht herangezogen werden konnten, so wurde aus der Landwirtschaft eine möglichst hohe Steuer herauszuholen versucht. Der Erfolg war natürlich ganz negativ, ja er hätte wohl schließlich zu dem Ruin der türkischen Landwirtschaft geführt. Ein paar Zahlen zeigen das. Die Türkei ist von Haus aus ein Agrarland. Aber dennoch bestand bisher das denkbar anormalste Verhältnis zwischen Ausfuhr und Einfuhr.

So führte die Türkei 1908/09 für 35,1 Millionen Goldpiaster Getreide aus und für 601,9 Millionen Goldpiaster Mehl ein. Sechzehnmal soviel mußte das Land an Mehl einführen, wie es ausführte. Der Grund der geringen Eigenproduktion war ein mehrfacher. Nach England, das ein guter Getreidekäufer ist, konnte, wie schon oben gesagt, die Türkei nicht ausführen wegen des Zolles von 9 Prozent des Warenwertes. Dazu kam die Überproduktion auf russischem und amerikanischem Boden. Die beiden Sorten sind von einer Qualität, die das türkische Getreide zunächst nicht erreichen konnte. Schon wegen dieses Mangels an Qualität mußte das türkische Getreide um 40 Prozent billiger verkauft werden, um auf dem Markt überhaupt Beachtung zu finden. Dazu kam eine erhebliche Verteuerung der Transportkosten. Alles in allem kamen 100 Kilogramm Mehl, die von Odessa an die türkischen Küstenstädte verfrachtet wurden, viel billiger, etwa um 30 Prozent, als wenn diese 100 Kilogramm im eigenen Lande erzeugt, das dafür nötige Getreide mit Kamelen oder den noch teueren französischen Eisenbahnlinien zu einer weitentlegenen Mühle verfrachtet und dann im Lande verkauft wurden. Noch ein Moment wirkte hindernd auf eine eifrigere Anbautätigkeit im Lande. Das ist die Abgabe eines „Zehnten". Es heißt das nichts anderes, als daß der Bauer von seiner Gesamternte den 10. Teil an den Staat kostenlos abzugeben hatte. Die Notwendigkeit dieser Einrichtung für den Staat erklärt sich eben daraus, daß eine andere Deckung seiner Einnahmen nicht möglich war, wie schon erwähnt, infolge der Kapitulationen. Und so mußte dieser Ackerzehnt immer erhöht werden, so daß der Name nur noch an eine alte Einrichtung erinnerte, während in Wirklich-

keit der Bauer bereits ein Drittel seiner Jahresernte abzugeben hatte. Daß natürlich mit dem sichtlichen Steigen der Abgaben an Ernte und der Nichtbesteuerung der Ausländer auf der anderen Seite nur Unlust wuchs, ist klar. So ist es nur zu begreiflich, wenn die Leute schließlich sich um eine rationellere Bodenbebauung wenig kümmerten und schon zufrieden waren, wenn sie das für ihre Existenz Nötigste angebaut hatten.

Durch Aufhebung der Kapitulationen nun können erstens einmal die in der Türkei ansässigen Ausländer besteuert werden und fürs zweite hat die Türkei freie Hand in ihrer Zollpolitik. Durch Einführung des Agrarzolles soll in weitgehendster Weise die Rohstofferzeugung wie auch die Rohstoffverarbeitung geschützt werden. Freilich ist mit der bloßen Einführung dieses Zolles noch nicht alles erreicht und viele andere Faktoren, so gewissenhaftes Erheben des Zolles, Ausbildung des Kreditwesens, Schaffung landwirtschaftlicher Organisationen usw. wird ebenso wichtig zur Hebung des Bauernstandes sein. Der Ackerbau wird für alle Zeiten die Grundlage des türkischen Wirtschaftslebens bleiben. Seine Hebung durch Schaffung gesunder Bedingungen wird wohl die vornehmste Sorge der türkischen Regierung sein.

Für die jüdischen Kolonien in türkischen Provinzen bedeutet der neue Agrarzoll einen wesentlichen Vorteil, denn da bisher Grund und Boden in der Türkei stets auf den Namen eines ottomanischen Untertanen gekauft werden mußte, gehörten die jüdischen Bodenbesitzer keineswegs zu den von der Steuer befreiten „Ausländern“, sondern hatten dieselben Staatslasten zu tragen, wie die türkischen Bodenbesitzer.

Milukoff über die Lage der russischen Juden.

Der Führer der russischen Kadettenpartei Professor Milukoff, hat sich während eines Besuches in England über die Lage der russischen Juden ausgesprochen, freilich in einer Weise, die von englisch-jüdischen Blättern als ein „bischen optimistisch“ bezeichnet wird. Milukoffs Versicherung zufolge tritt die Blockpartei in der Duma nach wie vor für die Rechte der Juden ein. Allerdings will sie vorläufig keine durchgreifende Änderung der jüdischen Lage sondern nur einzelne Verbesserungen anstreben. Über die Behandlung der Juden in Grenzgebieten als „Spione“ sprach er sich sehr tadelnd aus und versicherte, daß die russische Regierung diese Taktik künftig nicht weiter befolgen würde. Wie der neue Premierminister Stürmer sich zur Judenfrage stellen wird, steht noch nicht fest. An eine vollständige Judenemanzipation ist Milukoffs Ansicht nach für erste gar nicht zu denken, doch glaubt er, daß sobald die gesamte Politik in ein liberales Fahrwasser lenkt, die Lage der Juden sich bessern wird; und daß diese liberale Richtung eingeschlagen wird, erscheint ihm sicher. Vorläufig stehen freilich die Dinge noch so, daß gegen die etwa 300 000 im russischen Heere dienenden Juden schwere Verdächtigungen erhoben werden. Einflußreiche Kreise senden Rundschreiben an die Armeeführer und ersuchen sie, Material gegen die jüdischen Soldaten zu sammeln.

An eine starke Auswanderung aus Rußland glaubt Professor Milukoff nicht.

Israelitisches Heldentum.

So betitelt sich ein Aufsatz, der im Dezemberheft 1915 der „Internat. Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik“ erschien, kürzlich auch in Buchform von Herrn Gunkel, Professor an der Universität Gießen, veröffentlicht wurde, und der die Geschichte Israels von einem bis jetzt nicht nur in theologischen Kreisen wenig beachteten Gesichtspunkte aus betrachten will.

Der Verfasser betont nämlich, im Gegensatz zur gewöhnlichen Auffassung, den politischen neben dem religiösen Charakter dieser Geschichte und weist auf die Wesensverwandtschaft des Heldentums der politischen und der religiösen Führer Israels hin.

Nach einer Übersicht über den politischen Werdegang der israelitischen Staaten, über die kriegerischen Eigenschaften und die Kundgebungen politischer Reife des israelitischen Volkes, werden an Hand einer Reihe von Beispielen aus der Bibel die seelischen Eigenschaften seiner Helden und Heldinnen illustriert.

Daran reiht sich in innigem Zusammenhange die Aufzählung der „Gotteshelden“, für deren höchsten und vorbildlichsten Vertreter im Judentum der Verfasser Jesum von Nazareth hält.

Ein Schlußabschnitt behandelt noch kurz die gegensätzlichen, unkriegerischen und friedlichen Strömungen in Israel und endet mit der Feststellung, daß ein Volk, das beides kennt, das Heldentum des Schwertes und das Heldentum des Glaubens, unüberwindlich bleibt.

Im großen und ganzen erhält der Artikel für uns Juden nichts Neues. Wenn wir zwar bis jetzt nicht so große Aufmerksamkeit jeder seelischen Eigenschaft schenkten, die das heldenhafte Wesen unserer Helden und Heldinnen kennzeichnet, so sind uns die Zusammenhänge zwischen der politischen und religiösen Geschichte unseres Volkes, der heroische Charakter unserer religiösen Größen und die vielen tapferen Frauen und Mädchen Israels, längst vertraut.

Wenn trotzdem der oben genannte Aufsatz hier besprochen wird, so geschieht es einerseits, weil er sonst bemerkenswert genug ist, um auch in unseren Kreisen zur Lektüre empfohlen zu werden, andererseits aber, weil es uns wichtig erscheint, gewisse Mängel des Aufsatzes hervorzuheben und eine Beurteilung des jüdischen Volkscharakters zu bekämpfen, die auf einem methodischen Fehler des Verfassers beruht.

Auf gewisse Irrtümer und Unterlassungssünden des Verfassers soll hier nur kurz hingewiesen werden:

So ist es z. B. wohl ein Versehen des Herrn Prof. Gunkel, wenn er, indem er von der Blutrache der israelitischen Helden erzählt, unterstreicht, daß Simon tötet, um Rache „für eines seiner Augen“ zu nehmen, was mit dem Inhalt der vom Verfasser angegebenen Stelle — Richter 16, 28, nicht im Einklang steht.

Bedenklicher ist es schon, wenn der Verfasser der Persönlichkeit Moses' als Kriegs- und Gottesheld mit keinem Worte in dem ganzen Aufsatze gerecht wird, obwohl Moses, mit dem vom Verfasser selbst gebrauchten Maßstab bewertet, eher als „erhabenstes Vorbild höchsten Heldentums" gelten könnte.

Mit der noch nicht geklärten Frage über die kriegerischen Eigenschaften der Urisraeliten und der Patriarchen möchten wir uns hier auch nicht eingehender beschäftigen. Doch hätte der Verfasser neben dem in List und Schlauheit so großen Abraham und den friedfertigen Isaac und Jacob, auch den von ihm selbst an anderer Stelle erwähnten fürchterlichen Lemech und Juda den Löwen setzen können, den Sohn Jacobs, dessen Hand „am Nacken seiner Feinde" ist, wie sein Vater in seinem Segensspruch sagt. Das Bild wäre damit zum mindesten vollständiger geworden.

Wichtiger erscheint uns des Verfassers Interpretation eines Weltreichtraumes der Juden, den er leider ohne Zitat anführt. Es handelt sich aber wohl dabei um das Weltreich des Messias. Dieses aber war bekanntlich nie so gedacht, daß die Juden die Welt beherrschen, sondern daß sie zusammen mit anderen Völkern das friedliche Reich des von allen anerkannten Gottes bilden würden. Der religiöse Gedanke ist hier wesentlicher als die Vorstellung, daß der über dieses Weltreich regierende Messias ein Nachkomme Davids sein werde.

Eine größere Beachtung als diese unwesentlicheren Punkte verdient die mangelhafte Beurteilung des jüdischen Volkscharakters in der Diaspora, die der Verfasser, ohne auch die Geschichte dieser Galuth-Zeit in Betracht zu ziehen, in seiner Arbeit gibt.

Herr Prof. Gunkel schreibt:

„Ein solches tapferes, stolzes und politisch mündiges Volk hat nun das furchtbare Schicksal erlebt, daß es trotz aller seiner Gegenwehr unter die Knechtschaft überlegener Mächte geriet, der es niemals wieder entkommen sollte. Wir verstehen es, daß sich sein Charakter in diesen Jahrhunderten *entscheidend* (von uns gesperrt) und — was wir nicht verschweigen dürfen — nicht zu seinem Vorteil verändert hat . . . Von dem Gefühl seiner inneren Überlegenheit über die Völker alle will es nicht lassen; aber dieser Stolz verkehrt sich in ihm unter den ständigen Demütigungen in Hochmut und Eitelkeit. Wahrlich das Bild einer tiefen Erniedrigung; und doch die Erniedrigung eines Helden."

Dieses Bild der Diasporajuden ist aber, wie gesagt, nicht etwa entnommen der Betrachtung der Geschichte dieser Juden in Galuth, sondern sie ist an die Übersicht über die politische Geschichte Israels bis zur Erscheinung Jesus von Nazareth einfach angehängt. Ja, das einzige Zitat, das diese entscheidende Änderung des jüdischen Volkscharakters beweisen soll, ist eine Strophe aus dem Psalm 137, 8, der aber aus der Zeit des babylonischen Exils stammt, also aus einer Zeit, der eine andere noch größere folgte, die dem Verfasser noch viele Figuren von Helden und Heldinnen für seine Studie liefern konnte. Sie ist also kein besonders gut gewählter Beweis für diese angebliche entscheidende Änderung.

Es ist nämlich in gewissen historiograpischen Kreisen und meistens bei den Theologen immer noch gang und gäbe, die Erscheinung des Christentums als das Ende der israelitischen Geschichte zu betrachten, als ob mit dieser Erscheinung Israel aus der Geschichte plötzlich verschwunden wäre.

Gerade Herr Professor Gunkel, der aus dem bisherigen Schema heraus will und die Geschichte Israels nicht als die Geschichte einer Religion, sondern eines Heldenvolkes betrachtet, hat gar keinen Grund, mit seinen Betrachtungen bei Jesus aufzuhören, so lange er z. B. im nächsten Jahrhundert einen Bar-Kochba und einen Rabbi Akiba als weitere bedeutende Belege für seine These vom heldenhaften Charakter des israelitischen Volkes finden kann.

Ja, hätte er die ganze jüdische Geschichte bis zum heutigen Tage, nicht nur die israelitische des Altertums, mit seinen forschenden Blicken gestreift, so hätte er, vielleicht zu seiner Überraschung, noch gefunden, daß mit der Verbannung der Volkscharakter der Juden sich doch nicht so „entscheidend" geändert hat, wie er in seinem Aufsatz annimmt.

Er hätte z. B. gefunden, daß die Art wie die jüdischen Märtyrer unter den Römern zu sterben wußten, auf gleicher Höhe steht wie die der früheren Helden, die der Verfasser so bewundert.

Diese Art zu sterben, mit dem mahnenden und aufmunternden Ruf „Sch'ma Israel . . ." im Munde, oder mit einer Danksagung an Gott, daß er ihnen die Gelegenheit gab, für ihren Glauben sterben zu dürfen (nach einer talmudischen Erklärung[1]), sticht sogar in unleugbar vorteilhafter Weise ab, von jenem enttäuschten, entmutigten und verzweifelten *lauten* Schrei: „Eli, Eli, lama asabhtani"[2]), mit welchem das zweifelsohne zu bewundernde Märtyrium Jesus von Nazareth endete.

Diesen heldenhaften Geist hätte aber der Verfasser auch in dem heiligen Enthusiasmus wiedergefunden, mit welchem die Juden Vorderasiens unter den Volksaufrührern und vermeintlichen Messiassen des Mittelalters zu kämpfen wußten.

Er hätte ihn bei den Märtyrern der spanischen Inquisition wiedererkannt, und zwar bei der Masse des Volkes, wie bei einzelnen Helden; z. B. bei jenem spanisch-jüdischen Minister Don Isaac Abrabanel, der seinen Glaubensgenossen ins Exil folgte, trotzdem er sein hohes Amt und seine Privilegien behalten durfte.[3])

Er hätte ihn, wenn auch auf ganz andere Ziele gerichtet, bei jenen jüdischen Kavallerietruppen wiedererkannt, die als polnisch-jüdisches Korps sich Napoleon I. anschlossen, zur Befreiung Polens.

Oder bei jenen vorderasiatischen Judenbataillonen, die sich um denselben Napoleon, auf seinen Aufruf hin, bei Aleppo sammelten, um Palästina für die Juden zu erobern.[4])

Und dies alles trotz der unzähligen Leiden, Demütigungen und Unterdrückungen des so langen Galuth.

Wenn das Leben in Galuth den Volkscharakter der Juden zugegebener Weise unvorteilhaft stark beeinflußt, oft entartet hat, so hat es ihn also nie „entscheidend" geändert. Die wesentlichen Merkmale diese Volkswesens sind dieselben geblieben

[1]) Talm. Babl. Berachot 61, Talm. Jerus. Berachot 14b. Zitiert in Graetz, Geschichte der Juden, 4, 161 und irgendwo in Marie Brandon Salvador: „A travers les Moissons" Paris.

[2]) „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Matth. 27, 46; Marc. 15, 34.

[3]) Graetz. loc. cit. 4. Aufl. 8, 348.

[4]) Graetz. loco cit. 3. Aufl. 11, 222.

und kamen stets durch Taten der Massen und der Einzelnen zum Ausdruck.[5])

Das Jungjudentum, der Wille zu einer neuen, gesunden, freien und schaffensreichen Zukunft für das jüdische Volk in seiner alten Heimat, ist der beste Beweis für diese Kontinuität des jüdischen Volkscharakters, und wenn Herr Prof. Gunkel die Geschichte der Juden mit demselben Interesse und derselben Objektivität erforschen und verfolgen würde, wie er es mit der alten Geschichte getan hat, so würde er manches finden[6]) dessen sind wir sicher — worüber er seine helle Freude hätte.

Unseren Gesinnungsgenossen und besonders auch unseren Gesinnungsgenossen und Feldgrauen sei die Lektüre des hier besprochenen Aufsatzes aufs wärmste empfohlen.

Welt-Echo

Die Anstellung der jüdischen Religionslehrer. Der Verband der deutschen Juden hat in Verbindung mit dem Deutsch-Israelitischen Gemeindebund und dem Lehrerverband einen Ausschuß eingesetzt, der endlich eine Regelung der Anstellungsverhältnisse der jüdischen Religionslehrer herbeiführen soll.

Der Verein zur Förderung der Bodenkultur unter den Juden Deutschlands hat in einem Berliner Vorort einen Schulgarten angelegt. Hier können junge Leute gegen eine mäßige Bezahlung eine Parzelle Land pachtweise erwerben und in ihren freien Stunden bebauen.

Die Tätigkeit der Feldrabbiner. Im Laufe des Pessachfestes haben die im Osten wirkenden Feldrabbiner für mehr als 5000 jüdische Soldaten Gottesdienste und Sederfeiern veranstaltet.

Jüdische Arbeiterauswanderungen. Durch Vermittlung eines deutschen Agenten wanderten aus Lodz vor kurzem einige Hundert jüdischer Druckerei-Arbeiter aus, die bei angemessenem Lohn Beschäftigung in verschiedenen Druckereien des deutschen Reiches gefunden haben. Viele Familien von Fabrikarbeitern wanderten wegen Mangel an Beschäftigung in Lodz in polnische Provinzstädte aus.

Ehrung für Dr. Moscowitz. Zu Ehren des in Palästina hochverehrten Dr. Hermann Moscowitz, dessen tödlichen Unglücksfall wir kürzlich meldeten, hat man beschlossen, dem neuen jüdischen Krankenhaus in Jaffa den Namen Dr. Moscowitz-Krankenhaus zu geben.

Der Rabbiner von Belgien in Haft genommen. Der Rabbiner von Belgien, Dr. Bloch, wurde im Anschluß an eine Predigt, die er in der Synagoge von Brüssel hielt und in der er der belgischen Königsfamilie eine baldige Rückkehr wünschte, von deutschen Militärbeamten verhaftet.

Kulturarbeit im Osten. Auf Verordnung des Schulinspektors in R a d o m wurden die dortigen Chederschulen geschlossen. An deren Stelle werden demnächst neue Schulen, ähnlich den Konfessionsschulen mit Polnisch als Unterrichtssprache und jüdischen Lehrfächern, einschließlich des Talmudunterrichtes, treten. — Die Verwaltung der „Bildungsvereine für jüdische Arbeiter" in W a r s c h a u veranstaltete eine K u n s t a u s s t e l l u n g des jüdischen Künstlers Eisenberg mit sachundigen Führungen und Kunsterklärungen für jüdische Arbeiter. — Vor kurzem wurde in W a r s c h a u ein V e r e i n j ü d i s c h e r L e h r e r auf der Grundlage gegenseitiger Hilfeleistung gegründet. — Die Schüler der jüdischen Schule „Beth Ulfana" in L o d z veranstalten jeden Sonntag mit ihren Lehrern A u s f l ü g e i n s F r e i e. Diese Veranstaltung ist eine neue, höchst erfreuliche Erscheinung im Ghettoleben des Ostens. — Der Verein für Gründung von jüdischen Mittelschulen in L o d z beschloß, eine F r a u e n - m i t t e l s c h u l e schon für das kommende Schuljahr zu eröffnen. Die Aufnahmeprüfung für diese Schule, sowie auch für das jüdische Schülergymnasium findet bereits am 15. Juni d. J. statt. — Die Schulkommission des jüdischen H a n d w e r k e r v e r e i n s in L o d z veranstaltet am 1. Juni abends Kurse für jüdische, hebräische, deutsche und polnische Sprache, sowie für Rechnen. Ähnliche Abendkurse veranstaltet auch das „Arbeiterheim" in Lodz.

Jüdische Volksschule in Bialystok. In der früheren Regierungsschule zu Bialystok wurde eine jüdische Volksschule eröffnet, an der 17 Lehrer und Lehrerinnen angestellt wurden. Die Unterrichtssprachen sind j i d i s c h und deutsch.

Gegen das Tragen der jüdischen Tracht. Der „Moment" bringt in seiner Nummer vom 12. Mai einen Aufsatz gegen das Tragen der jüdischen Tracht, der deutlich eine immer stärker werdende „moderne" Strömung im Osten verrät.

„Ich berühre eine Frage, die der Teilnahme eines großen Teiles der orthodoxen polnischen Juden, sowie des jungen Geschlechtes sicher ist, soweit es sich zum orthdoxen Lager zählt.

Die Frage, die ich meine, ist die Kleidungsfrage. Keinen kleineren Wunsch hätte ich, als den, daß der erste Beschluß und der erste Schritt der neuen orthodoxen Organisation der Änderung unserer Kleidung gelten möchte, daß wir die langen Röcke und altfränkischen Hüte mit europäischer Kleidung vertauschen.

Dieser Wunsch ist nicht mein besonderes Eigentum, sondern 90 Prozent der langgekleideten Juden Polens und fast das ganze Geschlecht des orthodoxen Lagers denken so. Ich fühle, wie sie diesen Vorschlag gerade alle mit großer Dankbarkeit aufnehmen und für sich ein jeder denkt: Ach, wer doch damit heraustreten könnte!

Andererseits jedoch fühle ich, wie bei den übrigen 10 Prozent der älteren Juden es wie das Hineinwerfen eines glühenden Funken in eine Pulvermasse empfunden würde, und hinter mir höre ich den stürmischen Chor: „Frechheit, Unverschämtheit, Hetzer!"

Es ist keine so arge Gewaltmaßregel. Die russischen Juden (Litwaki) wissen auch von der Sache, und die Frankfurter Juden (die euch doch jetzt allein als Muster gelten) sind große Eiferer für den verachteten jüdischen Namen. Jeder Verständige sieht ein, daß es mit dieser Sache nicht auf eine Oberflächlichkeit hinausläuft. Was unsere heutige „geheiligte" Kleidung anbetrifft, so weiß jeder, daß sie ein Erbe der alten polnischen Schlachta, d. h. nichtjüdischen Ursprungs ist . . . In der Tat, hundert Jahre lang haben wir uns an sie gewöhnt, sie ist uns in Fleisch und Blut übergegangen und man trennt sich schwer von alten Überlieferungen. Mag die alte Überlieferung aber noch so fest bei uns eingewurzelt sein, mag es noch so schwer sein, sie auszureißen, jetzt ist doch

[5]) vid. ein Artikel in der „Frankf. Zeitung" vom 6. VIII. 13.: „Sind die Juden eine kriegerische Rasse?"

[6]) Nur ein Beispiel: die „Bilu"-Pioniere.

die Zeit gekommen und die Notwendigkeit eingetreten, die Operationen auszuführen, und zwar nicht bloß aus Bequemlichkeitsgründen, nicht bloß um des europäischen Gebahrens willen, sondern aus vielen anderen, tiefer liegenden Gründen.

Damit die Jugend keinerlei Störung und keinerlei Art Abhaltung mehr habe und ihre Herzenslust befriedigen kann? Nein, Gott behüte, nicht um der Interessen der Jugend willen, von der ihr fürchtet, sie würde bald mit dem Anlegen der europäischen Kleidung aus der bösen Erziehung heraus wollen, nein, um unserer eigenen Interessen willen, um der Interessen des orthodoxen Judentums willen.

. . . Euer Sohn ist ein Geschäftsmann und verkehrt in der Handelswelt, und er macht die Wahrnehmung, daß die langen Kleider samt dem altfränkischen Hut ihn in den Kreisen des Handels stören. Nach einer kurzen Überlegung beschließt er, sich europäisch zu kleiden. Zuguterletzt kommt es zu häuslichem Konflikt, der bei strengen Eltern damit endigt, daß der Sohn überhaupt von Haus fortläuft und Aufregung und Trotz ihn dann für vogelfrei erklären. Wieviel Tausende solcher erwachsenen Söhne kehren jährlich eurem orthodoxen Lager den Rücken, nur wegen des Kleiderstreites? Und wieviel Unglück, Kränkung und Kummer bringt ihr über eure Töchter, die hartnäckig nur einen Mann mit kurzen Röcken heiraten wollen. Sie hätten gar nichts dagegen, wenn diese Freier orthodoxe fromme Juden wären, so wie ihr wollt, nur müssen sie europäisch gekleidet sein.

In eurem Interesse, im Interesse des jungen Geschlechts, das ihr erhalten wollt, im Interesse des Judentums, dem ihr so eifrig anhängt, liegt es, daß ihr mit euren eigenen Händen diesen gefährlichen Zaun, der euch von euren Kindern scheidet, abbrecht . . "

Ein gemaßregelter Pogromhetzer. Der Gouverneur von Orjol hat dem Polizeichef von Priansk einen scharfen Verweis erteilt, weil dieser öffentlich die Juden des Lebensmittelwuchers verdächtigt und dadurch das Volk zur Pogromstimmung aufgehetzt hat. Liberale russische Blätter verlangen entschieden, daß die russische Regierung solche Agitationen verhindere.

Prozeß wegen eines Christenpogroms in Kiew? Ein höchst merkwürdiger Prozeß wird demnächst die Gerichte in Kiew beschäftigen. 31 Juden aus Lubar (Wolhynien) stehen unter Anklage, im September 1913 einen Pogrom gegen die christliche Bevölkerung vorbereitet zu haben. In dieser sonderbaren Anklage, die dringend der Aufklärung bedarf, sollen gegen 100 Zeugen vernommen werden.

Neue russische Maßregeln. Die russische Regierung hat die Duma-Kommission benachrichtigt, daß sie nicht geneigt ist, ihre Einwilligung zu einer Abänderung der Agargesetze zu geben, durch welche die Juden in den Besitz größerer Rechte gelangen. Andererseits hat der fortschrittliche Block gegen die Aufnahme der Formel „mit Ausnahme der Juden" in das Agrargesetz protestiert. Da aber die Duma-Kommission keine Aussicht hatte, mit diesem Protest durchzudringen, hat sie eine Formel gefunden, durch die nicht-jüdischen Bauern größere Rechte eingeräumt werden, ohne daß der Juden überhaupt Erwähnung geschieht, wodurch also die alte Rechtsbeschränkung weiter in Kraft bleibt. Dem „Russkoje Slovo" zufolge sollen ferner demnächst die für die christlichen Aktiengesellschaften geltenden Gesetze zu deren Gunsten abgeändert werden, während den jüdischen Aktiengesellschaften keine Erleichterungen eingeräumt werden.

Jüdisches Gymnasium in Baku. Der Großfürst Nikolaus hat seine Einwilligung zur Eröffnung eines Gymnasiums in Baku gegeben, in dem Hebräisch sowie jüdische Geschichte und Religion gelehrt werden soll.

Ligue Franco-Sioniste. In Frankreich wurde kürzlich eine Ligue Franco-Sioniste gegründet, der französische Politiker, Lehrer und Künstler angehören. Die Liga bemüht sich, die Öffentlichkeit in Frankreich über das Wesen des Zionismus aufzuklären. Sie verlangt Freiheit der Einwanderung und Kolonisation in Palästina und Gleichberechtigung für die Juden in allen Ländern.

„Wie schön wäre es!" Das Jubiläum des russisch-französischen Bündnisses gibt Hervé in der „Victoire" Anlaß, wegen seiner früheren Gegnerschaft demütig Abbitte zu leisten. Nach Worten der Zustimmung zum Bündnis schließt er:

„Diese Silberhochzeit, selbst trotz der Schmerzen der gegenwärtigen Stunde, wie würde sie schön und freudvoll sein, wenn Viviani und Thomas von Rußland mit einem Hochzeitsgeschenk zurückkämen, welches in dem Versprechen einer allgemeinen Amnestie für unsere Freunde bestände, die in den Gefängnissen Sibiriens schmachten und außerdem das Versprechen einer weitgehenden Autonomie für das wiedererstandene und zur Nation gewordene Polen enthielte, sowie das Versprechen, daß die Juden in ganz Rußland bürgerliche und politische Gleichberechtigung erlangten und endlich, daß der Zar, gestützt auf die Duma selbst, das neue Rußland regieren werde auf den Wegen der Demokratie und des Liberalismus.

Das opferfreudige Whitechapel. Im Londoner Eastend, dem Wohnsitz der armen ostjüdischen Einwanderer, hat man durch Beiträge von 1 Penny bis 10 Shilling die Summe von 50.000 £ zu Gunsten der kriegsnotleidenden russischen Juden aufgebracht. Im gesamten übrigen Großbritannien, einschließlich der Millionärsviertel, sammelte man für den gleichen Zweck 110.000 £!

Comité Pro Causa Judaica. In der Schweiz ist soeben ein Comité Pro Causa Judaica gegründet worden, über dessen Aufgaben das „Israel. Wochenblatt f. d. Schweiz" folgendermaßen berichtet:

Das Comité hat sich zur Aufgabe gestellt, die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt auf die Judenfrage zu lenken. Diese umfaßt die zwei großen jüdischen Probleme: die Forderung der

Gleichberechtigung, durch deren Erfüllung Millionen von entrechteten Juden in den Besitz der Menschenrechte gelangen sollen, und die Frage der kolonisatorischen Emigration desjenigen Teiles des jüdischen Volkes, der nach eigener kultureller und wirtschaftlicher Existenz strebt.

Das Comité will zunächst in erster Linie die Forderung der Gleichberechtigung der Juden in Rußland, Polen und Rumänien zur Diskussion stellen und die Welt von der Notwendigkeit der politischen und wirtschaftlichen Befreiung der jüdischen Massen in diesen Ländern überzeugen.

In Polen und Rußland leben mehr als sechs Millionen Juden in den traurigsten Verhältnissen, entrechtet, zusammengedrängt, ohne Freizügigkeit, immer blutige Pogrome fürchtend, der Willkür einer unverantwortlichen Bureaukratie ausgeliefert.

In Rumänien werden 250 000 Juden, trotz des Berliner Vertrages und der formellen Versprechungen der rumänischen Regierung, als Fremde betrachtet und einer Verfolgungs- und Unterdrückungsgesetzgebung ausgesetzt, die zur völligen Verarmung und Ausrottung führt.

Das Comité wird über alle diese Fragen Propagandabroschüren und Flugblätter herausgeben, Konferenzen einberufen, sich mit den großen jüdischen Körperschaften in den neutralen und kriegführenden Ländern in Verbindung setzen, um zu einer gemeinsamen Aktion, hauptsächlich bei Anlaß der Friedensverhandlungen, zu gelangen. Das Comité wird darauf achten, daß die Presse, alle politischen Parteien und gemeinnützigen Verbände, die das Ideal der Gerechtigkeit vertreten, sich der jüdischen Sache annehmen.

Das Comité ersucht Juden und Christen, welche die gute Sache unterstützen wollen, um Zustimmungserklärungen sowie materielle Spenden.

Zum Präsidenten des Comités wurde erwählt: J. Dreyfus-Brodsky, Basel, Präsident des Schweiz. Isr. Gemeindebundes. Vizepräsidenten: H. Boneff, Vizepräsident des Schweiz. Isr. Gemeindebundes, Bern; Dr. jur. A. Mamelok, Oberrichter, Zürich; Dr. Aimé Schwob, Prés. de Comm. Isr. de Genève, Bureauadresse: Zürich: Postfach 15 377.

Russische Juden in Italien ausgewiesen. Italienischen Blättern zufolge scheint die russische Regierung nunmehr auch von Italien die Auslieferung der dort lebenden Juden zu verlangen. Wenigstens geht dies aus einem Aufsatz im „Lavoro" hervor, der gegen die Auslieferung politischer Flüchtlinge an die russischen Militärbehörden protestiert.

Die hebräisch sprechenden Juden von Bombay. Die Magen David-Gemeinde in Bombay hielt neulich eine Versammlung ab, bei der Baronet Jacob Sassoon als Vorsitzender wiedergewählt und bei der über die verschiedenartigsten Gemeindeangelegenheiten beraten wurde. Sämtliche Verhandlungen wurden in hebräischer Sprache geführt.

„Monarchistenkonferenz" der Judenhetzer. Nach Mitteilungen liberaler Blätter sollen die echt russischen Leute, die Veranstalter der Judenhetzen, seit einiger Zeit wieder täglich an Einfluß gewonnen haben. Mitte Juni gedenken sie unter dem Namen „Monarchistenkonferenz" in Petersburg eine große Zusammenkunft abzuhalten, deren Programm als Hauptpunkt die völlige Entrechtung der Juden und nicht-russischen Nationalitäten sowie die Beseitigung der Reichsduma umfaßt.

Selbstbesteuerung in Kopenhagen. In den zionistischen Kreisen Kopenhagens ist eine monatliche Selbstbesteuerung zu Gunsten Palästinas eingeführt worden.

Jüdische Auswanderung nach Deutschland. Laut statistischen Angaben sind bisher aus Lodz nach Deutschland 35 000 jüdische Arbeiter ausgewandert. — Eine Beschränkung dieser Auswanderung in der letzten Zeit trat insofern ein, als nur kräftige, ausgelernte Handwerker, die außerdem noch einer Prüfung unterzogen werden, sich in Deutschland ansiedeln dürfen.

Der „American Hebrew", das bedeutendste Organ der amerikanischen Juden in englischer Sprache, ist, nach dem Tode seines früheren Chefredakteurs, Dr. Joseph Jacobs, nunmehr der Leitung des bekannten Schriftstellers Hermann Bernstein anvertraut worden. Ein neu gegründetes jüdisches Blatt in Amerika trägt den Namen „American Jewish Chronicle".

140.000 Dollars für den jüdischen Fonds. Der jüdische Bazar, der im vorigen Monat in New York veranstaltet wurde, hat einen Reinertrag von 140.000 Dollars gebracht. Diese Summe wurde dem Fonds für die jüdischen Kriegsnotleidenden zur Verfügung gestellt.

Nationalfonds-Spenden im April. Die Gesamtsumme der Spendeneingänge für den Jüdischen Nationalfonds während des Monats April beträgt M. 45 077. Von diesem Betrage entfallen auf Österreich M. 13 887, Ungarn M. 9010, Nordamerika M. 7869, Deutschland M. 5834, Rumänien M. 2738, Rußland M. 2053, Holland M. 1796, England M. 1154, Schweiz M. 317, Australien M. 181, Südslavische Länder M. 158, Schweden M. 74, Belgien M. 6.—

In der nächsten Zeit — Lagbeomer und vor Schabuoth — werden in Amerika und Holland Blumentage zugunsten des Nationalfonds stattfinden; auch in kriegführenden Ländern sind solche Veranstaltungen in Vorbereitung.

Literarisches Echo

Willy Haas: Die Seele des Orients. (Aus der Sammlung „Das Ausland", verlegt von Eugen Diederichs in Jena). Wir sind durch Martin Buber darauf hingewiesen worden, die Urelemente unseres jüdischen Wesens in geistigen Kräften zu sehen, die den gesamten Orient beherrschen. Weil wir erforschen wollen, wie weit unser Judentum ein Erzeugnis des Orients, wieweit wir Juden mit den übrigen orientalischen Völkern verbunden sind, deshalb greifen wir heute hungrig nach allem, was uns Aufschluß über die Seele des Orients gibt. Willy Haas faßt den Begriff des orientalischen Menschen als einen psychologischen Menschheitstyp, dessen Verbreitung weder historisch noch geographisch begrenzt ist, sich aber meistens im Orient findet. Fast scheint es, daß Haas bei der Darstellung dieses Typs den Menschen des fernsten Ostens, den Mongolen im Auge hatte. Die ganze Struktur dieses orientalischen Menschen ist von der des occidentalen Menschen grundsätzlich verschieden: Während das Wesen des Abendländers eine organische Einheit bildet, sein Wesen einen Wesenskern hat, um den sich alle seine Eigenschaften gruppieren, liegen beim Morgenländer die einzelnen Teile des Wesens auseinander, ohne sich zu einer Wesenseinheit zu verbinden. Dadurch können Taten des Hasses

und der Liebe, moralische und unmoralische Handlungen, Verehrung ganz verschiedener Gottheit von einem und demselben Orientalen ausgeübt werden. Beim Occidentalen herrscht das Nacheinander des Erlebens, beim Orientalen das Nebeneinander der anscheinend verschiedenartigsten Lebensinhalte, das Leben des Occidentalen erfüllt sich in der Zeit, das des Orientalen im Raum. Das Wesen des Occidentalen hebt sich von seinem Lebensinhalt ab, der Orientale geht vollständig in seinem Lebensinhalt: einer Arbeit, einer Idee usw. auf. Der Occidentale tritt sich selbst kritisch gegenüber, der Orientale bejaht sich unbedingt (daraus der Gegensatz von occidentaler Ehre und orientalischer Würde). Seinen höchsten Ausdruck findet dieser Wesensgegensatz in der Religiosität des Orientalen und derjenigen des Occidentalen: des Orientalen letztes Ziel ist Erlösung im Sinne einer tiefsten Versenkung in das Nur-Geistige, im Sinne einer Ablösung von den Objekten. Dem Occidentalen dagegen, dem gleichfalls Erlösung das letzte Ziel ist, bedeutet sie eine innigste Verschmelzung mit den Objekten. Dort Anschauung, Inbrunst, hier Liebe. Sollte man vielleicht weitergehen und sagen: beim Orientalen Entsinnlichung, Übersinnlichkeit, beim Occidentalen höchste Veredlung der Sinnlichkeit? Im Grunde läuft die von Haas geschaffene Kennzeichnung auf den von Martin Buber aufgestellten Wesensgegensatz hinaus: der Orientale ist der motorische, der Occidentale der sensorische Mensch. Die von Haas gegebenen Ausführungen können nur dann einen Beweis dafür bilden, daß der Jude dem motorischen, dem orientalischen Menschentyp zuzurechnen ist, wenn man nicht als den Zentralpunkt der jüdischen Lehre: die Ethik um der Ethik willen, also die innige Verschmelzung des Subjekts mit den Objekten betrachtet.

H. Kühn.

Der Jude: Eine Monatsschrift. R. Löwit Verlag, Berlin. Wien. Demnächst erscheint das zweite Heft der von Martin Buber herausgegebenen Monatsschrift „Der Jude". Es wird u. a. folgende Aufsätze enthalten: Max Mayer: „Rivalen oder Verbündete?" Gegen den innerjüdischen Sprachenstreit: hebräisch und jidisch Bestandteile einer einheitlichen Kultur, die durch den bevorstehenden Ansturm der (polnischen und russischen) Landessprachen aufs schwerste bedroht ist. Martin Buber: „Das Gestaltende". Eine Ansprache. Lazar Abramsohn: „Die ostjüdische Gemeinde". Sachkundige Darstellung des vielfältigen Lebens der jüdischen Gemeinde, deren Leistungen umso bewunderungswürdiger sind, als sie vom russischen Gesetz fast völlig ignoriert wird. Hillel Zeitlin: „Aufgaben der polnischen Juden". Warmherziger Appell zur Verteidigung der bürgerlichen und nationalen Rechte, wozu auch der Schutz des Jidischen gehört und vor allem eine Erneuerung des Chassidismus. Adolf Böhm: „Die jüdischen Positionen in Palästina". Sieht in dem Erreichten die Gewähr für die Lebensfähigkeit des palästinensischen Siedlungswerkes. Oskar Epstein: „Grundsätzliches zur zionistischen Gegenwartsarbeit". Unterscheidet den formalen Nationalismus von einem wesenhaften. Salomon Lehnert: „Jüdische Volksarbeit". Zeigt anknüpfend an die Eröffnung des jüdischen Volksheims in Berlin große Möglichkeiten nationaler Volksarbeit im Westen. Arno Nadel: „Jüdische Volkslieder". Verfasser hat wohl am meisten zur Erschließung des Schatzes beigetragen, der in den jüdischen Volksliedern liegt. Schon diese kurze Inhaltsangabe des neuen Heftes zeigt den bedeutenden Fortschritt auf dem Wege, den sich der Herausgeber vorgezeichnet hat. Während das erste Heft mehr prinzipiellen Untersuchungen gewidmet war, behandelt das vorliegende vorwiegend praktische Fragen unserer Kultur und Politik. Die Zeitschrift kann durch den Jüdischen Verlag G. m. b. H., Berlin W. 15, abonniert werden. Die beiden ersten Hefte werden auf Wunsch zur Ansicht verschickt. Abonnementspreis jährlich 10 Mk., halbjährlich 5 Mk., vierteljährlich Mk. 2.50, Einzelhefte 1 Mk.

Paul Adler: Elohim: Hellerauer Verlag, Dresden-Hellerau. Paul Adler ist ein Dichter und ein Prophet. Er schaut die Zusammenhänge von Zeitlichkeit und Ewigkeit, von Kunst und Wirklichkeit. Die Erzählungen seines Buches „Elohim" sind Zeugen einer Erfindungsgabe, die ihres Gleichen in unserer Literatur sucht. Er ist kein Dichter und Denker für die große Menge, aber die wenigen, die auf einsamen Wegen nach einer erhöhten Geistigkeit streben, werden seine fast erhabene Sprache verstehen. Unseren jungen Juden, die nach einer Läuterung ihrer ererbten Gottesbegriffe streben, sei dieses Buch empfohlen.

Der Neue Merkur: Monatsschrift für geistiges Leben. Georg Müller Verlag, München. Die Zeitschrift beginnt unter unseren deutschen Zeitschriften einen hohen Rang einzunehmen. Das kürzlich erschienene 12. Heft enthält folgende Beiträge: August Mayer: Kriegsbetrachtung; Dr. Moriz Dub (Wien): Die wirtschaftliche Annäherung; Oscar A. H. Schmitz: Eine heimliche Geschichte (Novelle); Firmin Coar: Über das Wesen französischer Macht; Klabund: Die Himmelsleiter (Gedichte); Wilh. Michel: Gott und die Sprache; Arnold Ulitz: Die Flucht nach Indien (Novelle).

Zum Schowuausfeste versendet der Verband der Deutschen Juden ein Heft für die jüdischen Angehörigen des Heeres, das mancherlei interessante Beiträge enthält. Gemeinden und Vereinen, sowie allen, die Exemplare der Schrift ins Feld senden wollen, stehen solche zur Verfügung.

Feuilleton

Jüdische Sagen.

Aus der Sammlung „Die Sagen der Juden", gesammelt und bearbeitet von Micha Josef bin Gorion, Verlag Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Die vier Winde.

Vier Winde wehen alltäglich, von allen vier Weltgegenden kommen sie her. Von Morgen bis Mittag weht der Ostwind, und mit ihm zusammen kommen dreitausendfünfundsiebzig für die Welt heilkräftige Winde; alle entspringen sie einer Schatzkammer, welche oben in den östlichen Toren liegt und welche die Schatzkammer der Lust genannt wird. Was immer auch für Leiden und Gebrechen einen plagen, er strauchelt nimmer am Morgen. — Der Engel aber, der von Morgen bis Mittag über diesen Wind, der von Osten kommt, befohlen ist, heißt Michael, derselbe Michael, von dem es heißt: Siehe, mein Bote geht dir voran.

Wann der Morgenwind erwacht um in die Welt hinauszugehen und zu der Zeit einer des Weges geht und dieselbe Richtung einschlägt, ihm gehen

dann alle Segen in Erfüllung, so man ihn mit ihnen segnete, und er bleibt frohen Mutes den ganzen selbigen Tag.

Der Westwind weht von Mittag bis Abend, und mit ihm zusammen gehen aus vierhundertfünfundsechzig Winde, welche die Gräser, die Bäume und alle Gewächse zum Blühen bringen. Ein Engel ist von Mittag bis Abend über diese Winde befohlen, der heißt Raphael.

Der Südwind weht von Anfang des Abends bis Mitternacht, und mit ihm zusammen gehen aus der Schatzkammer der Lust zweihundertfünfundsiebzig Winde, welche die Erde fett machen und die Kälte lindern. Ein Engel ist über diesen Wind befohlen, Uriel ist sein Name. Dieser Wind legt sich schwer auf die Kranken, und sie fühlen seinen Druck, aber der Welt bringt er Gutes.

Der Nordwind weht von Mitternacht bis Morgen und dreihunderttausend andere Winde wehen mit ihm zusammen; er ist der rauheste von allen, aber er tut wohl denen, die gebrechlichen Leibes sind.

Das heilige Land.

Das heilige Land liegt höher denn alle Länder. Das heilige Land ist zuallererst erschaffen worden, und die ganze übrige Welt erst nachher. Das heilige Land tränkt der Herr selber, und die ganze übrige Welt tränkt er durch einen Boten.

Wie aber wird die Erde getränkt? Die einen sagen: des Ozeans Wasser tränken alles Land. Sind sie doch salzig, des Ozeans Wasser. Aber die Wolken machen sie süß.

Andere wiederum sagen: es wird alles Land von dem Wasser getränkt, das von oben kommt, wie es auch heißt: den Regen vom Himmel wirst du trinken. Aber wie soll ich's nur deuten: Und ein Nebel ging auf von der Erde und feuchtete alles Land. Das will wohl heißen: die Nebel schwellen an und gehen zum Himmel auf und tun ihren Mund auf und saugen sich des Regenwassers voll. Aber wie ein Sieb so sind die Wolken voll Löcher, und durch die Löcher sickert der Regen auf die Erde, und zwischen Tropfen und Tropfen ist wie eine Haarbreit.

Der Garten Eden.

Der Garten Eden ist noch vor der Welt erschaffen worden; alle seine Anlagen und seine Pflanzungen und auch das Gewölbe über ihm wie der Boden unter ihm — alles war schon da, und erst tausenddreihunderteinsechzig Jahre, drei Stunden und zwei Augenblicke nachher sind Himmel und Erde geschaffen worden.

Der Boden des Gartens, woraus ist er nur gemacht? Ja, als der Herr an die Erschaffung des Gartens ging, nahm er den Schnee, der unter seinem Stuhle war, und daraus wurde der Boden des Gartens Eden. Und des Gartens Boden ist über unserer Erde und nur zuweilen streift er die Erde, welche höher ist denn alle übrigen Erden. Der Himmel aber, der sich über dem Garten wölbt, leuchtet in allen Farben und ist herrlich wie Saphirstein, und mitten im Gewölbe ist der Name des Herrn eingegraben.

Die vier Flüsse.

Es ging aus von Eden ein Strom zu wässern den Garten und teilte sich dann in vier Hauptflüsse. Der erste heißt Pison, denn um ihn wächst der Lein; das Wasser quillt übervoll und fließt um das ganze Land Hevilla; daselbst findet man Gold, und das Gold des Landes ist köstlich; da findet man auch Bedellion und den Edelstein Onyx. Die Welt hat's nicht verdient, daß sie Gold besäße; warum ist's da erschaffen worden? Ja, um des heiligen Tempels willen ist es da.

Der zweite Fluß heißt Gihon, der fließt um das ganze Mohrenland; der dritte Fluß heißt Hiddekel, dies ist ein reißender Strom, er fließt vor Assyrien; der vierte Fluß ist der Euphrat, des Wasser fruchtbar ist und sich mehrt.

Du fragst den Hiddekel: Warum tobst du nur so einher? Er antwortet: Auf daß mich alles sehe und höre. Du fragst den Euphrat: Warum hört man dich gar nicht? Er antwortet: Dessen bedarf ich nicht, meine Werke sprechen für mich.

* * *

Auch die Späteren erzählten von den vier Flüssen.

Es ging aus von Eden ein Strom und teilte sich von dannen in vier Hauptflüsse. Der erste ist Pison, auch Ganges genannt, der fließt um das ganze Inderland und bringt mit sich das Gold. Zehn andere Flüsse laufen in den Ganges, er selbst aber eilt mit großer Schnelligkeit in das Meer.

Der zweite Fluß heißt Gihon, dies ist der Nilus, der fließt um das Land Äthiopien. Dies ist der größte Strom der Welt; in der Zeit, da die Sonne im Saturn steht, welche Zeit die Monate Thamus und Ab sind, dann mehrt sich sein Wasser überaus und tränkt die ganze Welt. Siebenhundert Inseln sind in dem Fluß; in ihrer Mitte ist eine, Meria benannt, welche das Reich ist der Königin von Saba.

Der dritte Fluß ist der Hiddekel, auch Tigrus benannt, seine Fluten sind reißend, und er fließt um das Reich Armenien. Der vierte Fluß ist der Prat, auch Euphrat genannt, er fließt um das Land der Chaldäer, teilt Babylon und läuft in das Schilfmeer.

Die Bestimmung der Planeten.

Dies ist die Bestimmung der Planeten. Saturn, der hat zu befehlen über Armut, über Not, über Schmerz, über Zerstörung, über jede Plage und innere Krankheit und über den Tod. — Mars, dies ist der Planet des Blutes, des Schwertes, des Bösen, des Zankes und Streites, der Beulen und Wunden, des Krieges, der Feindschaft und des Neides, der Reibungen und der Schläge; auch ist er befohlen über das Eisen, über Feuer und Wasser und über den Einsturz — Jupiter, der hat zu bestimmen über das Leben, über den Frieden, über das Gute, über die Friedfertigkeit, über die Ruhe, über die Lehre, über Freude und Frohsinn, über Reichtum, über Ehre und über die Herrschaft — Venus, die ist gesetzt über die Anmut und die Gnade, über die Liebe, den Trieb und die Lust, über die Fruchtbarkeit, über die Zeugung der Menschen, über die Brunft der Tiere, über die Früchte der Erde und Früchte der Bäume — Merkur, dem unterstehen die Weisheit, die Klugheit und die Vernunft, das Wissen, die Kunst zu bilden, und zu schneiden, die Schrift und alle Sprachen. — Die Sonne, der liegt ob der Wechsel von Licht

und Finsternis, von Tag und Nacht; in ihr werden die Tage und Monate gezählt, an ihrem Licht wird jede Arbeit verrichtet, wird jedes Geschäft getan, wird jede Wanderung vorgenommen, ob von Stadt zu Stadt, ob von Land zu Land. — Der Mond, der waltet über die Fenster des Himmels und der Erde und er ist der Welt ein Bürge für das Gute und für das Böse.

Obschon die Planeten auch über das Gute und Böse in der Welt bestimmt sind, haben sie dennoch selber nicht die Freiheit Gutes oder Böses zu tun nach eigenem Willen, sondern sie hören auf den Ruf, auf den Befehl, auf das Gebot des Schöpfers aller Dinge.

Die Germanen im Talmud. Wie es scheint, war die alles zermalmende Heldenkraft der Germanen schon den Talmudisten vor mehr als 2000 Jahren wohl bekannt.

Eine Stelle im Traktat „Megillah", Seite 6a, scheint darauf hinzudeuten und zwar die folgende:

„. . . die Germanen, wenn sie loszögen, könnten die ganze Welt zerstören" . . . J. F.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Der Verein „Bne-Jehuda" München hat vom jüdischen Hilfs-Komitee in Lemberg ein Schreiben folgenden Inhalts erhalten: „Wir bekennen uns dankend zum Empfange der M. 141.25 samt dem Programm zum Purim-Abende, welchen Sie zu Gunsten des jüdischen Rettungskomitees in Lemberg, veranstaltet haben. Es ist uns ein Trost in der schweren Arbeit, welche wir seit ungefähr zwei Jahren auf dem Gebiete der Notstandsaktion für unsere armen, schwer betroffenen galizischen Brüder leisten, so weit jüdische Herzen zu wissen, welche sich in unserer Not und in unserer Arbeit mit uns eins fühlen. Nehmen Sie unseren Dank, wie auch den der Beteiligten für Ihre warme Teilnahme entgegen. Gott lohne es Ihnen."

Nürnberger Jüdische Krankenpflege. Der Nürnberger Verein für jüdische Krankenpflege veröffentlichte seinen Geschäftsbericht für 1915. Der Verein hat auch in diesem Jahre, namentlich im Dienste der Kriegsverwundeten, eine rege Tätigkeit entfaltet. Die vom Verein beschäftigten 10 Schwestern waren durchweg in Lazaretten tätig und leisteten wertvolle Hilfe. Der Verein bemühte sich, seine Wirksamkeit zu erweitern und erstrebt den Neubau eines Schwesternheims und einer Klinik.

Dem Palästina-Hilfsfonds gingen 75 Mark zu, die auf der Hochzeit Stiebel-Feuchtwanger gesammelt wurden.

Personalien.

Unserm Gesinnungsgenossen Rechtsanwalt Dr. Ismar Manneberg aus Oppeln i. Oberschl., z. Zt. kgl. bayer. Oberleutnant im 2. bayer. Res.-Inf.-Regt. wurde das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen, ebenso dem Assistenzarzt der Landwehr in der Sanitätskomp. Nr. 1 der pr. 9. Landwehr-Brigade Dr. Leopold Schutz aus Hindenburg in Oberschl., der auch als Marineunterarzt den Tsingtaufeldzug mitgemacht hat, das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Ludwigskreuze.

(Schluß.)

Rentiere Clara Bachmann in Ansbach, dem kgl. bayer. Hauptmann d. Res. Paul Bacharach, dem Serganten Jakob Bier im 2. Fuß-Art.-Regt., den k. b. Oberleutnants der Landwehr Richard Maas (Nürnberg) und Julius Dick und Kaufmann Hermann Neu in München.

Dem Oberstabsarzt der Reserve Dr. Richard Sielmann, den k. Stabsärzten der Reserve Dr. Friedrich Levinger (Landau), Dr. August Feuchtwanger (München) und Dr. Robert Theilheimer, den k. Feldunterärzten Siegfried Hertz (Dillingen), Erich Bönheim (Landshut), Albert Michaelsohn (München), Wilhelm Veith (München) und Hugo Levisohn (Passau), dem Krankenwärter Wilhelm Westheimer (Augsburg), pr. Arzt Dr. Max Nadoleczny (München), dem k. Oberstabsarzt der aktiven Armee Dr. Heinrich Mohr, den k. Oberstabsärzten der Reserve Dr. Wilh. Wolff (Kaiserslautern) und Dr. Isidor Teutsch (Landau), den k. Stabsärzten der Reserve Dr. Heinr. Katz (Aschaffenburg), Dr. E. Reiß (Ludwigshafen), Dr. E. Schatz (Zweibrücken), Dr. Emil Gutmann (Bamberg), Dr. Julius Blum, Dr. Michael Wolff und Dr. Martin Kaufmann, den k. Assistenzärzten Dr. Isaak Susmanowitz und Dr. Ludwig Simon, dem Gefreiten Hermann Hellmann in Zweibrücken, der Kaufmannsgattin Hedwig Hecht in Bamberg, den k. Oberstabsärzten der Reserve Dr. Ernst Singer (Hof), Dr. Hermann Bauer, Dr. Ludw. Kohnstamm (Hof) und Dr. Max Schild, den k. Stabsärzten der Reserve Dr. Heinrich Scharff (Hof), Dr. Hermann Silbergleit, Dr. Herm. Wolff, Dr. Hugo Neuhäuser (Hof), Dr. Werner Rosenthal (Aschaffenburg), Dr. Salomon Neuberg (Hof), Dr. Hermann Löffler (Gunzenhausen), Dr. Emil Stark, den k. Assistenzärzten der Reserve Dr. Jakob Frank (Fürth), Dr. Julius Bock (Nürnberg) und dem Assistenzarzt der Res. Dr. Albert Angerer (Erlangen), den Unteroffizieren Jakob Franklin (Bayreuth) und Paul Landauer (Fürth), den Gefreiten Albert Rosengart (Ingolstadt) und Alb. Hahn (Nürnberg), Schwester Zerline Regensburger in Nürnberg, dem Intendanturhilfsarbeiter Otto Gerson, dem Kaufmann Heinrich Lismann in Frankfurt a. M., Kaufmann Julius Altschüler in Speyer, Kommerzienrat Josef Baum in Wiesbaden, prakt. Arzt Dr. Eugen Bechmann in Aub, k. Major der Reserve Rechtsanwalt Dr. Ed. Bloch I. in München, Kommerzienrat Karl Cnopf in Nürnberg, Bankdirektor Wilhelm Crämer in Uffenheim, Rechtsanwalt Dr. Sigm. Dormitzer in Nürnberg, Rabbiner Dr. Adolf Eckstein in Bamberg, Arzt Dr. Karl Engelmann, k. Kommerzienrat Wilhelm Ritter v. Gerngroß in Nürnberg, Großhändler Gustav Gerst in Bamberg, Rentier Hugo Götz in Augsburg, prakt. Arzt Dr. Alfred Haas in München, Kommerzienrat Hugo Helbing in München, Arzt Dr. Hugo Herrmann in München, Schriftsteller Dr. Gabriel Freih. v. Hirsch auf Gereuth in Würzburg, prakt. Arzt Dr. Arnold Krakenberger in Nürnberg, Großhändler Willi Lessing in Bamberg, k. preuß. Geheimrat Franz Lilienthal in Berlin, Arzt Dr. Daniel Mannheimer in Fürth, cand. med. dent. Benno Monheimer in München, Uhrenhändler Hermann Oesterreicher in Würzburg, Fabrikdirektor Siegfried Pollak in Frankenthal, Hauptlehrer Martin Prager in Ansbach, Rechtsanwalt Josef

Schwarzkopf in Nördlingen, prakt. Arzt Dr. Bertold Stein, Kaufmann Otto Strauß, Justizrat Dr. Albert Teutsch, Kaufmann Wilhelm Tuchmann, alle in Nürnberg, Kommerzienrat Joseph Thannhauser und prakt. Arzt Dr. Max Weißbart in München, Weinkommissionär Salomon Wolff in Böchingen, Frl. Alwine Amberg in Augsburg, Frau Justine Bechmann in Aub, Frl. Eugenie Bergmann in Augsburg, Privatiere Emilie Berlin in Fürth, Frau Ernestine Bettinger in Frankenthal, Arztensgattin Paula Dannheißer in Landau i. Pf., Oberstabsarztensgattin Mina Dreschfeld in München, Frau Mina Ehrlich in Bamberg, Frl. Jenni Engel in Kissingen, Bankierstochter Maria Epstein in Augsburg, Frau Else Geiershöfer in Allersberg, Frau Ida Götz in Regensburg, Universitätsprofessorsgattin Emmi Grätz in München, Frl. Luise Groß in Nürnberg, Frau Lina Günzburger in Augsburg, Frau Lina Heß in Speyer, Witwe Käthi Heymann in Augsburg, Mathilde Freifrau v. Hirsch in München, Rentierstochter Elise Königsberger in München, Bankdirektorsgattin Isolde Lehmann in Ludwigshafen, Witwe Klara Lessing in Bamberg, Weinhändersgattin Hermana Metzger in Landau i. Pf., k. Kammersängerin Berta Morena in München, Frl. Karoline Reitlinger in Augsburg, k. Hofschauspielerin Helene Ritscher, Arztensgattin Dr. Rahel Rödler-Zipkin in Nürnberg, Frau Emmi Rosenfelder in Nürnberg, Geheimratswitwe Anna Rosenthal in Erlangen, Kommerzienratsgattin Betti Sachs in Schweinfurt, Frau Luise Schaal in Forchheim, Frau Mina Schlesinger in Hammelburg, Frau Paula Simon in Pirmasens, Weingutsbesitzersgattin Julie Stahl in Dettelbach, Frl. Rosa Wild in München, Fabrikbesitzer Ludwig Heimann in Schweinfurt, Beamtenstellvertreter Julius Ambrunn im Generalkommando, Dr. Robert Blum in Germersheim und Erich Frank im Kriegsbekleidungsamt, Zahlmeister Max Metzger in Zweibrücken und David Bauer in Amberg, Oberapotheker der Res. Siegfried Hirschheimer, Beamtenstellvertreter Jakob Heß beim Sanitätsdepot, Kontrollführer Max Hirsch in Ingolstadt, Beamtenstellvertreter Hans Neu, Dr. Edgar Ehrenbacher und Josef Jacob, dann dem k. Ober-Indentantur-Bausekretär der aktiven Armee Ignaz Schulherr in München, dem Kunstmaler Oskar Michaelis, der Kunstmalerin Rela Hönigsmann, prakt. Arzt Dr. Ludwig Weil, Justizrat Dr. Heinrich Frankenburger, alle in München, Fabrikant Julius Blum in Furth i. W., Rabbiner Dr. Jakob Neubürger in Fürth, Schuldirektor Moriz Gombrich in Nürnberg, Rabbiner Nathan Bamberger in Würzburg, k. Justizrat Ludwig Bauer in Augsburg, Chemiker Dr. Ludwig Eger in München, k. Bahnverwalter Arnold Freudenthal in München, k. Oberpostrat Dr. Paul Kann in Nürnberg, Fabrikbesitzer Stefan Hofmann in Nürnberg und Erlenbach in Nürnberg.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München-Solln, Hirschenstr. 7; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.